

Dr. Craig Keener, Römer, Vorlesung 1, Einführung

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung über den Römerbrief. Dies ist Sitzung 1, Einführung.

Der Brief des Paulus an die Römer hatte im Laufe der Geschichte große Auswirkungen.

In 2. Timotheus 1,15 lesen wir, dass sich alle in Asien von Paulus abgewandt hatten. Ein trauriges Ende, könnte man für den Propheten Jeremia im Alten Testament meinen. Doch wie bei Jeremia lebten auch Paulus' Lehren nach ihm weiter.

In der nächsten und den darauffolgenden Generationen veränderten diese den Lauf der Geschichte. Im Fall des Römerbriefs des Paulus sehen wir, dass er im Laufe der Geschichte große Auswirkungen hatte. Wir sehen, dass Origenes einen sehr wertvollen Kommentar zum Römerbrief und anderen Briefen verfasste.

Kommen wir nun zu neueren Zeiten, insbesondere zu Martin Luther. Es waren die Römer, die seine Ansicht revolutionierten, dass man sich auf das Werk Christi zur Erlösung verlassen müsse. Als John Wesley Luthers Vorwort zum Römerbrief in der Aldersgate-Kapelle verlesen hörte, wurde ihm das Herz auf seltsame Weise erwärmt.

Der Römerbrief ist auch heute noch für Christen von großer Bedeutung. Christliche Gelehrte – katholische, orthodoxe und protestantische – betrachten ihn als ein großartiges Meisterwerk, das viele Lehren des Paulus zusammenfasst. Zwar war er nicht als systematische Theologie gedacht, wie sie oft behandelt wird, aber er hat sicherlich Auswirkungen auf unsere Systematisierung der Theologie, da er eine Reihe wichtiger Punkte berührt.

Wir müssen uns zunächst die Gattung ansehen: Briefe versus Episteln. Diese Unterscheidung gab es schon früher. Sie basierte auf den Papyri.

Manche Leute meinten: „Na ja, es gibt ja literarische Episteln wie die von Seneca und so weiter.“ Es gab auch gewöhnliche Briefe, wie sie Seneca, Cicero und Plinius schrieben, aber manchmal gab es auch Briefaufsätze wie Senecas Trostbrief an Marcella oder andere Werke. Als die Leute dann aber die Papyri entdeckten, waren sie ganz aufgeregt, und Gelehrte wie Adolph Deissmann meinten: „Die Briefe des Paulus ähneln eher den Papyri.“

Sie befinden sich nicht auf diesem Eliteniveau. Tatsächlich sehen die Papyri beim Vergleich jedoch nicht wie durchschnittliche Papyrusdokumente aus. Das Vokabular ist oft Koine.

Es ist der ganz normale Wortschatz, den gewöhnliche Leute benutzten. Die meisten Papyri umfassen im Durchschnitt etwa 87 Wörter. Also ungefähr so lang wie Philemon, etwas länger, oder der 3. Johannesbrief oder so ähnlich.

Ciceros Durchschnitt lag bei etwa 295 Wörtern, konnte aber bis zu 2.530 Wörter erreichen. Senecas Durchschnitt lag normalerweise bei etwa 995 Wörtern, bis zu 4.134 Wörtern. Paulus hingegen kam auf etwa 2.495 Wörter.

Sein längster erhaltener Brief ist der Römerbrief mit 7.114 Wörtern, je nach Textvariation. Er unterscheidet sich also deutlich von dem, was wir in den Papyrusbriefen finden. Tatsächlich verwendet Paulus nicht nur das, was man in gewöhnlichen Briefen findet.

Ich meine, er hat einen epistolischen Rahmen, eine Einleitung und einen Schluss, wie man ihn in Briefen findet. Aber in einigen Briefen, einschließlich des Römerbriefs, findet er auch Argumentation, was wir normalerweise nicht in gewöhnlichen Geschäftsdokumenten, Grußbriefen, Einladungen zu Festen usw. finden, wie wir es normalerweise auf Papyri finden. Aber Argumentation ist das, was wir in Reden oder Briefaufsätzen häufiger finden als Argumentation.

Rhetorische Kritiker weisen heute darauf hin, dass die Briefe des Paulus nicht zu den Elitebriefen gehören. Sie sind nicht wie die von Cicero, Plinius oder anderen. Aber sie sind auch nicht aus dem Stegreif entstanden.

Diese wurden sorgfältig erstellt. Und wir müssen das Engagement berücksichtigen, das dies für sein Projekt erforderte. Ihnen stand keine Kurzschrift zur Verfügung.

Es gab zwar ein paar Kurzschriften, aber wahrscheinlich nicht sehr viele. Sie kamen gerade erst in Mode. Und ein Diktat an Tertius, den Schreiber, der den Römerbrief niederschrieb. Laut Römer 16,22 sendet er seine eigenen Grüße, wahrscheinlich selbst ein Gläubiger.

Bei normalem Diktat und Niederschreiben dürfte Paulus über 11 Stunden für den Römerbrief gebraucht haben, obwohl wir ihn viel schneller lesen können. Angesichts der Länge des Dokuments und unseres Wissens darüber hat er wahrscheinlich mindestens zwei Entwürfe erstellt. Der Papyrus und möglicherweise die Arbeitskosten, falls Tertius dafür bezahlt wurde, beliefen sich auf etwa 20,68 Denare.

Randy Richards hat uns diese Schätzung gegeben. In der heutigen US-Währung wären das etwa 2.275 US-Dollar. Wir müssen diese Faktoren also berücksichtigen.

Das hat er sich nicht einfach so ausgedacht. Hallo Bob, wie geht es dir? Mir geht es super. Ich hoffe, wir sehen uns bald.

Darüber hat er sich viele Gedanken gemacht, denn er wollte mit diesem Brief die bestmögliche Kommunikation an die Gemeinde, die Kirche als die Heiligen in Rom, die Auserwählten in Rom, vermitteln. Wie lesen wir Briefe? Nun, zwischen rhetorischer Kritik und epistolarer Kritik, die uns bei den Briefen des Paulus geholfen hat. Wir lassen die technischen Unterscheidungen zwischen Briefen und Episteln außer Acht, die in der Praxis außer bei Briefaufsätzen eigentlich nicht oft beachtet wurden. Aber antike rhetorische Handbücher bieten verschiedene Untergattungen von Briefen.

Tadelbriefe wie der Galaterbrief und Empfehlungsbriefe wie der Philemonbrief. Es gab Regeln für das Schreiben der verschiedenen Briefarten und -teile. Diese erschienen jedoch erst viel später in rhetorischen Handbüchern als zu Paulus' Zeiten.

Tatsächlich befassen sich rhetorische Handbücher erst viel später mit Briefen als zu Paulus' Zeiten. Dennoch gibt es einige Gemeinsamkeiten, die wir daraus lernen können. Teile von Briefen.

Es ist nicht überraschend, dass ein Text eine Einleitung, einen Hauptteil und einen Schluss hat. Wenn etwas gut geschrieben ist, ist das keine große Überraschung. Wir werden uns aber trotzdem ansehen, wie die Einleitungen geschrieben wurden, da dies mit dem übereinstimmt, was wir über antike Briefe wissen.

Der Autor, in diesem Fall Paulus, ist ein Apostel und kann sich dann selbst beschreiben, wie er möchte. Dem Publikum gegenüber. Im Englischen würde man heute vielleicht „Lieber Soundso“ sagen.

In E-Mails sagen wir oft „Hallo“ oder „So und so“. Oder wir lassen die Fachsprache weg und legen direkt los. Zu seiner Zeit war es jedoch der Name des Autors.

Dann würden Sie sagen, an wen Sie schreiben. In diesem Fall an die Heiligen oder an die Geweihten, die Ausgesonderten in Rom. Und dann Grüße.

Der typische Gruß im Griechischen war „Kairein“, was „Grüße“ bedeutet. In den Briefen des Paulus und einigen anderen Briefen des Neuen Testaments wird dieser Ausdruck jedoch abgewandelt. In Apostelgeschichte 15:23 findet sich „Kairein“ immer noch.

In Jakobus 1,1 oder 1,2 findet sich das Wort „Kairein“ immer noch. Aber auch in anderen Briefen, zum Beispiel in den Briefen des Paulus. In 1. Petrus und 2. Petrus, in

anderer Form. In Offenbarung 1. Es findet sich also in zahlreichen Dokumenten der frühen Christenheit.

Paulus war vielleicht der Erste, der dies tat. Wir wissen es nicht. Aber statt Kairein (Grüße) verwenden wir Karis (Gnade).

Der Begriff klingt in gewisser Weise ähnlich, aber er hat sich die typische griechische Begrüßung zu eigen gemacht. Und Peace übernahm den üblichen jüdischen Gruß, der auf Hebräisch Schalom lautet. Schalom Alejchem, Friede sei mit euch allen.

Oder „Shalom Leka“, „Friede sei mit dir“. Aber im Römerbrief und an anderen Stellen in Paulus' Schriften schreibt er auf Griechisch. Es heißt also „Kairēnē“, „Friede auf Griechisch“.

Gnade und Frieden sei mit euch, eine Kombination aus griechischen und jüdischen Grüßen. Paulus war nicht der Erste, der das tat. Christen waren nicht die Ersten, die das taten.

Wir finden in einigen jüdischen Quellen auch solche Kombinationen, in denen es etwa heißt wie: „Gnade und Friede sei mit euch“ oder so. Aber im Kontext der Diaspora tun dies vor allem die Christen. Bedeutsamer ist die Funktion dieser Begriffe.

Gnade sei mit dir oder Friede sei mit dir. Dies waren Segnungen. Manche Gelehrte nannten sie Wunschgebete.

Wenn ich sage: „Gott segne dich“, spreche ich dich an, aber implizit wende ich mich auch an Gott und bete, dass Gott dich segnen möge. Wie ich sage: „Gott segne dich.“ So wie Isaak Jakob segnete, sprach er vielleicht zu Jakob und dachte, er spräche zu Esau, aber er rief Gott an.

Er erwartet, dass Gott dies für ihn tut. Und wie wir im Alten Testament Segnungen finden, so wird auch dies fortgesetzt. Friede sei mit dir.

Frieden bedeutet nicht nur Gerechtigkeit, sondern auch Gnade und Frieden. Möge es dir gut gehen. Ich bete, dass es dir gut geht.

In alten Briefen war es üblich, ein Eröffnungsgebet zu verwenden, oft ein Gebet für die Gesundheit einer Person. Möge es dir gut gehen und du gesund sein, wie es deiner Seele gut geht, wie im 3. Johannesbrief. Das war in alten Briefen üblich.

Bedeutsam ist hier jedoch, dass er ihnen auch seinen Dank ausspricht, was in den Briefen des Paulus häufig vorkommt und dieses Thema oft zusammenfasst. Oft enthält er auch ein separates Gebet für sie, wie Sie hier ab Römer 1, Vers 8 finden.

Am bedeutsamsten ist jedoch, dass dies nun zu Gnade und Frieden wird, einem Segen, nicht nur von Gott dem Vater, oder nicht Gnade für euch vom Herrn Serapis, wie manche Heiden sagen würden, die Briefe mit Segnungen im Namen ihrer Götter senden würden. Sondern dies ist Gnade und Friede sei mit euch von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Ihr habt einen Segen von Gottheit gegeben.

Und so bringt Paulus gleich hier, gleich zu Beginn seiner Briefe, zum Ausdruck, dass er und seine Gemeinden wissen, dass Jesus göttlich ist. Nun, Sie haben die Einleitung des Briefes, und wir werden später noch etwas genauer auf Paulus' Einleitung zu Römer 1 zurückkommen. Sie haben auch den Hauptteil des Briefes.

Es gibt verschiedene Teile für verschiedene Briefarten. Einige waren in vielen Briefarten üblich. Hier handelt es sich um eine Argumentation, also um rhetorische Kritik, bei der es sich bei manchen Reden und damit auch bei manchen Argumentationen um Erzählungen oder Narratio handelt, also um die Ereignisse, die zu der Situation geführt haben.

Das finden Sie in Galater 1. Er erzählt die Ereignisse, die zu seinem Schreiben führten. Manchmal gibt es eine These. These ist der griechische Name, *propositio*, lateinisch für Proposition, die den Sachverhalt darlegt.

Das finden wir wahrscheinlich im Römerbrief, in Römer 1, Verse 16 und 17. Und dann gab es oft, wiederum normalerweise nicht in Briefen, sondern in Reden, Argumente, manchmal mit Beweisen. In bestimmten Reden gab es Argumente und Beweise, auf Latein „*probatio*“.

Im Fall von Paulus beispielsweise waren es Bibelzitate. Es gab eine Debatte darüber, wie viel Rhetorik Paulus in seinen Briefen verwendet. Wir werden gleich darüber sprechen.

Ja, darüber sprechen wir gleich. Er arrangiert sie wahrscheinlich nicht wie Reden, obwohl das auch eine Diskussionsfrage ist. Aber er verwendet sicherlich rhetorische Mittel.

Die Hermeneutik befasst sich mit dem Verständnis von Briefen. Briefe waren als Mitteilungen gedacht. Briefaufsätze mögen allgemeiner Natur gewesen sein, allgemeine Episteln, aber die meisten Briefe waren dazu gedacht, einem bestimmten Publikum etwas mitzuteilen.

Wenn Sie sekundäre Kommunikation betreiben, also etwas, das an ein anderes Publikum als Sie selbst kommuniziert wurde, hilft Ihnen das, etwas über dieses Publikum herauszufinden, sodass Sie besser verstehen, was kommuniziert wurde. Die Relevanztheorie besagt, dass wir oft auf eine Weise kommunizieren, die für sich genommen unvollständig ist. Wörter haben in sozialen Kontexten Bedeutungen.

Wenn ich „Kaffee, bitte“ sage, ist „Kaffee, bitte“ die Kurzform für „Gib mir bitte einen Kaffee“? Aber wenn ich zu einem Kellner oder einer Kellnerin sage „Gib mir bitte einen Kaffee“ und das ausbuchstabiere, mag das seltsam wirken, wenn man an „Kaffee, bitte“ gewöhnt ist. Wenn ich in den USA seit 2001 vom 11. September spreche, weiß jeder, was wir meinen, wenn wir „9/11“ sagen. Aber wenn jemand in der Zukunft irgendwann nach einem Stromausfall schreibt, wenn alles außer Papier verloren gegangen ist, und er in ein oder zwei Jahrhunderten recherchieren muss, um herauszufinden, was „9/11“ im amerikanischen Kontext bedeutet, wird er es ohne Hintergrundrecherche nicht wissen.

Paulus schreibt Briefe an einzelne Gemeinden und wird diese Briefe daher besser verstehen, wenn wir den Hintergrund kennen. Ich selbst war erst seit ein paar Jahren Christ, aus einem nicht-christlichen, kirchenfernen Umfeld konvertiert, las aber täglich etwa 40 Kapitel der Bibel und begann zu erkennen, dass der Hintergrund einen Unterschied macht, denn er steht tatsächlich im Römerbrief. In Römer 1,7 sagt Paulus, dass er diese Dinge an die Gläubigen in Rom schreibt.

Und ich dachte mir: „Okay, ich lerne diesen Vers hier und diesen hier auswendig, aber ich ignoriere einige der Verse dazwischen.“ Denn wenn Paulus sagt, dass er dies an die Gemeinde in Rom schreibt, ist es wahrscheinlich, dass die Gläubigen in Rom einige der Themen kennen, die er anspricht. Sie wissen, warum er das anspricht.

Sie wissen manchmal, was er damit meint. Manche Dinge, die er nicht erklären muss, sind einfach Teil der allgemeinen Kultur, aber ich kenne sie nicht. Und deshalb begann ich, mich mit der antiken Kultur zu beschäftigen.

Aus diesem Grund habe ich den IVP-Bibelkommentar geschrieben. Dadurch bin ich schließlich Bibelwissenschaftler geworden, denn sonst hätte ich die Bibel nur selbst gelesen und darüber gepredigt. Für den Hintergrund musste ich jedoch mehr recherchieren und versuchen, diese Forschung anderen zugänglich zu machen.

Paulus wendet einige der gleichen Prinzipien an wie im Römerbrief. Er wendet einige der gleichen Prinzipien auch anderswo an, aber die besondere Situation in Rom macht diese allgemeinen Prinzipien für diesen Brief konkret. Und das gibt uns auch ein Modell dafür, wie wir die Prinzipien des Paulus auch heute konkret anwenden müssen.

Wir müssen dies berücksichtigen, wenn wir Briefe oder andere Dinge aus der Antike betrachten. Ich meine, das gilt in gewissem Maße auch für antike Philosophen und andere Weise. Aber gerade hier gilt: Wir Christen, die die Bibel als Gottes Wort verstehen, müssen zwischen moralischen und rein kulturellen Fragen unterscheiden. Manchmal gibt es transkulturelle moralische Normen.

Paulus führt beispielsweise in Römer 1:28 bis 31, 1. Korinther 6:9 und 10 und Galater 5:19 bis 21 Lasterlisten auf. Das sind Dinge, die er so ziemlich pauschal verurteilt, und er verurteilt sie regelmäßig, viele davon in seinen Briefen: sexuelle Sünden, Verleumdung, Klatsch, Habgier und so weiter. Transkulturelle moralische Normen.

Wenn ich sage, dass manche Dinge eine bestimmte kulturelle Situation widerspiegeln, meine ich damit nicht, dass die Aussagen der Bibel nicht für alle Zeiten gelten. Ich sage nur, dass nicht alle Aussagen der Bibel für alle Umstände gelten. Wenn wir sie richtig anwenden wollen, müssen wir sicherstellen, dass wir sie auf analoge Umstände anwenden.

Daher ist es wichtig, die Kultur zu betrachten, um die transkulturellen Normen zu verstehen und auch zu sehen, wie er sie konkret anwendet, damit wir sie in verschiedenen kulturellen Kontexten anwenden können. Paulus hat uns nicht gesagt, was wir in Bezug auf Atomwaffen tun sollen. Er hat einige sehr wichtige ethische Fragen nicht angesprochen.

Die Didache spricht zwar über Abtreibung, doch Paulus erwähnt sie in seinen Briefen nicht ausdrücklich. Das mag überraschend erscheinen, aber es gibt heute Themen, die wir ansprechen möchten. Wir müssen die Grundsätze in diesen Briefen suchen.

Nun, es gibt transkulturelle moralische Normen, aber es ist wahrscheinlich nicht transkulturell, wenn Paulus in verschiedenen Passagen unterschiedliche Praktiken zulässt. Und für die gesamte Bibel, für die biblische Theologie, gilt: Wenn wir verschiedene Passagen haben, die unterschiedliche Praktiken zulassen. In 1. Timotheus 5,14 werden Frauen zu Hause abgesondert.

Und das galt als angemessene Rolle für Matronen in Ephesus, wo 1. Timotheus 5:14 angesprochen wird. Frauen, die außer Haus arbeiten. Nun, wir finden das in Sprüche 31:16, Genesis 29:9 und Hohelied 1:6. Es ist eine andere Kultur. Ich würde das auch auf andere Geschlechterfragen anwenden, wie zum Beispiel den Vergleich von 1. Timotheus 2:12 mit Richter 4:4 und so weiter.

Nicht jeder stimmt mir da zu. Es gibt viele unterschiedliche Meinungen darüber, wie wir den kulturellen Hintergrund in bestimmten Details berücksichtigen. Aber in den meisten Fragen des Römerbriefs werden wir einen Konsens finden.

Es gibt einige Themen, die heute große Debatten auslösen, und ich werde zumindest versuchen, Sie darüber zu informieren. Wir müssen die kulturellen Möglichkeiten verstehen, die dem Autor zur Verfügung standen. Wenn er beispielsweise in einer Zeit schrieb, in der niemand die vollständige Abschaffung der Sklaverei anstrebte, bedeutet die Tatsache, dass er ein Thema, das niemand angesprochen hat, nicht explizit thematisiert, nicht, dass er sich auf die Seite der Sklavereibefürworter gestellt hätte, wenn jemand das Thema angesprochen hätte.

Ich denke, ich kann anhand des Epheserbriefs ein überzeugendes Argument dafür liefern, dass die Sklavereigegner den Geist des Paulus viel besser verstanden als diejenigen, die ihn als Befürworter der Sklaverei instrumentalisieren wollten. Paulus spricht eine tatsächliche Situation an, aber im Sinne dessen, was seiner Meinung nach hätte existieren sollen, wenn er davon spricht, dass eure Herren ihnen dasselbe antun (Epheser 6,9), und sagt, wir haben denselben Herrn im Himmel. Das deutet meiner Meinung nach darauf hin, dass Paulus radikaler war als die meisten seiner Zeitgenossen, und ich habe das auch an anderer Stelle schriftlich dargelegt.

Vieles ist jedoch umstritten, nicht nur das, sondern auch die Frage der Urheberschaft des Epheserbriefs, obwohl ich denen zustimme, die behaupten, er sei paulinisch. Im Gegensatz dazu finden sich in verschiedenen Teilen der Bibel zwar unterschiedliche Aussagen, die in unterschiedliche Richtungen weisen und auf kulturelle Aspekte schließen lassen, doch spricht sich die Bibel manchmal einstimmig gegen bestimmte kulturelle Elemente aus. Die Griechen zu Paulus' Zeiten hatten unterschiedliche Ansichten über vorehelichen Sex und homosexuellen Geschlechtsverkehr.

Doch die Bibel verurteilt jeglichen Geschlechtsverkehr außerhalb der heterosexuellen Ehe in allen Passagen, in denen er erwähnt wird. Das deutet darauf hin, dass es sich hier um etwas handelt, das die gesamte biblische Theologie widerspiegelt und nicht nur eine bestimmte kulturelle Situation darstellt. Wie alles andere wird auch dieses Thema von manchen diskutiert.

Ich werde einige dieser Punkte genauer untersuchen, aber ich glaube, es weist in diese Richtung: Rhetorik war in der Antike allgegenwärtig. Sie war die dominierende Disziplin.

Die beiden Formen der Hochschulbildung, die beiden Formen der Weiterbildung, waren Philosophie und Rhetorik. Rhetorik wurde von Rednern auf dem Marktplatz und in Bürgerversammlungen häufiger geschätzt als Philosophie. Mehr Menschen studierten Rhetorik.

Man hörte Redner auf dem Marktplatz, bei Bürgerversammlungen und öffentlichen Wettbewerben rhetorische Prinzipien anwenden. Man musste also nicht unbedingt rhetorisch ausgebildet sein, um an rhetorische Mittel oder eine bestimmte Argumentationsstruktur gewöhnt zu sein. Das war damals einfach Teil der gebildeten Kommunikation.

Natürlich verwenden verschiedene Genres unterschiedliche Strukturen. Ich bin nicht einverstanden mit denen, die versuchen, das Markusevangelium oder ähnliches wie eine Rede zu arrangieren. Ich glaube nicht, dass das Sinn ergibt.

Antike Biografien waren nicht so aufgebaut. Dennoch folgte die Argumentation bestimmten rhetorischen Prinzipien. Dies war so weit verbreitet, dass im zweiten Jahrhundert, in der Blütezeit der zweiten Sophistik, Teile des Neuen Testaments und insbesondere die griechische Übersetzung des Alten Testaments für Christen, die versuchten, sie als inspiriert zu verteidigen, in Verlegenheit gerieten.

Denn nach diesen späteren Maßstäben blickten die Menschen auf diese früheren Dokumente zurück und sagten: Nein, es hätte so sein müssen, mit präziser attischer, athenischer, der alten klassischen athenischen Rhetorik. Nun, das ist irgendwie anachronistisch, denn das war nicht die vorherrschende Kommunikationsform zu den Zeiten und an den Orten, an denen diese Dokumente verfasst wurden, obwohl wir im Neuen Testament einige Attizismen finden. Aber die Kirchenväter mussten sich damit auseinandersetzen.

Die Kirchenväter nutzten oft die rhetorische Kritik, da viele von ihnen in Rhetorik ausgebildet waren. Sie nutzten diese Fähigkeit zum Verständnis der Briefe. Melanchthon, Luthers Nachfolger, war ein Humanist und übte daher ebenfalls rhetorische Kritik.

Im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert kam es wieder in Gebrauch. Die Erwartungen in Paulus' Kreis waren zwar nicht so hoch wie an Redner, dennoch verwendete Paulus einige rhetorische Mittel. Das Problem ist nun, dass Paulus keine Reden schreibt.

Er schreibt Briefe. Und hier gibt es Kritik an der Rhetorik. In den Rhetorikhandbüchern dieser Zeit fehlen Briefe.

Spätere rhetorische Handbücher behandeln sie nicht als Reden. Die Redeentwürfe, die wir in rhetorischen Handbüchern finden, passen nicht einmal zu den meisten Reden, denn sobald Redner darin geschult waren und gelernt hatten, wie man sie hält, fühlten sie sich frei, sie nach Bedarf anzupassen. Es gibt also viele Unterschiede zu tatsächlichen Reden, weshalb es sinnvoll ist, nicht nur rhetorische Handbücher, sondern auch antike Reden zu lesen.

Briefe von Rednern – und das ist in diesem Fall vielleicht die wichtigste Beobachtung – sind Briefe von Rednern, wie die Briefe von Cicero, Plinius oder Phranto aus dem 2. Jahrhundert. Cicero ist vorchristlich. Plinius stammt aus dem frühen 2. Jahrhundert.

Phranto stammt aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Ihre Briefe waren keine Reden. Tatsächlich finde ich im Römerbrief, im 1. Korintherbrief und in weiten Teilen des 2. Korintherbriefs mehr rhetorische Mittel als in den Briefen von Cicero und Plinius, weil sie keine Reden hielten und man Briefe nicht wie Reden schreiben sollte.

Wie kann uns die antike Rhetorik also helfen, die Paulusbriefe zu verstehen, wenn überhaupt? Nun, wir finden in Paulus' Briefen durchaus Rhetorik, denn die meisten Briefe des Paulus sind keine gewöhnlichen Briefe. Die meisten der uns erhaltenen Paulusbriefe enthalten ausführliche Argumentationen, wie man sie in einem Briefaufsatz findet. Auch wenn wir nicht erwarten, dass diese Briefe wie Reden gegliedert sind, werden wir den Wert rhetorischer Mittel erkennen.

Manchmal beendet Paulus aufeinanderfolgende Sätze mit derselben Phrase oder demselben Laut. Er beginnt aufeinanderfolgende Sätze mit derselben Formulierung. Das waren gängige rhetorische Mittel.

Und tatsächlich findet man, wenn man erst einmal danach sucht, eine Menge davon in den Briefen des Paulus. Und einige andere, die sich nicht mit der antiken Rhetorik befasst haben, finden diese Redewendungen und diese Ausdrucksweisen in den Briefen des Paulus dennoch als das, was sie mündliche Kommunikation nennen. Indem wir uns auf die antike Rhetorik stützen, zeigen wir, dass Paulus nicht der Einzige war, der dies tat.

Schauen wir uns an, wie auch andere diese rhetorischen Mittel nutzten, nicht nur in Reden, sondern auch in anderen Zusammenhängen. Paulus nutzte dies in Briefen häufiger, als man erwarten würde, da er ebenfalls gut argumentieren konnte. Die Bildung in Tarsus, der Heimatstadt des Paulus, galt laut der Apostelgeschichte als das größte philosophische Zentrum der Antike.

Andere hätten Alexandria als Hauptort bezeichnet, doch beide Städte hatten Athen zu dieser Zeit bereits überholt. Es gab viele Stoiker. Der Stoizismus war die vorherrschende philosophische Richtung unter den Philosophen dieser Zeit.

Es ist die populärste philosophische Richtung, noch vor dem Epikureismus und dem Platonismus, der später wieder dominant wurde. Wir finden in seinen Briefen zahlreiche Berührungspunkte zwischen Paulus und dem Stoizismus, sowie zwischen Paulus und manchmal dem Platonismus, aber ich denke, häufiger dem Stoizismus. Ich würde nicht behaupten, dass Paulus eine Ausbildung als Stoiker hatte, aber ich denke, Abraham Malherbe, der früher Professor an der Yale Divinity School war, hat es in einem seiner Bücher gut ausgedrückt, wo er von Paulus und den populären Philosophen spricht.

Er kannte die Sprache der populären Philosophie. Er war schon lange als Geistlicher tätig. Er stand schon lange im Dialog mit den Menschen.

Er beherrschte die Sprache, mit der sie sich identifizieren konnten, und wusste, wie man Dinge in der Sprache seiner Zeit artikulierte und für sein Publikum kontextualisierte. Wir werden einige Beispiele dafür sehen. Auch die Rhetorik war in Tarsus eine fortgeschrittene Disziplin.

Tarsianer absolvierten ihre fortgeschrittene Ausbildung oft im Ausland. Und natürlich wollte man als Jude seine fortgeschrittene Ausbildung wahrscheinlich in der Thora absolvieren, und welcher Ort wäre dafür besser geeignet als Jerusalem?

Apostelgeschichte 22,3 scheint jedoch darauf hinzudeuten, dass Paulus tatsächlich schon vor der fortgeschrittenen Ausbildung, vor der Tertiärstufe, ins Ausland ging. Das liegt wahrscheinlich an anderen Dingen in der Apostelgeschichte, die ich sehr ernst nehme.

Ich habe einen vierbändigen Kommentar zur Apostelgeschichte geschrieben. Die Apostelgeschichte legt nahe, dass seine Familie wahrscheinlich schon in jungen Jahren nach Jerusalem zog, sodass er gewissermaßen das Beste aus beiden Welten erlebte. Und wenn er in Jerusalem bei Gamaliel studierte, wie es in Apostelgeschichte 22,3 heißt, stammte er wahrscheinlich aus einer wohlhabenden Familie.

Er genoss eine gute Ausbildung. Gamaliel konnte gemäß jüdischer Tradition nicht nur in der Thora unterrichtet werden, sondern auch in einigen mit Griechisch verwandten Fächern. Paulus scheint keine großen Kenntnisse der griechischen Klassiker zu haben.

Er zitiert sie sehr selten, und wenn er sie zitiert, dann in der Art von Dingen, die allgemein nur aus Zitatbüchern usw. bekannt waren. Aber er zitiert überall die Septuaginta, die griechische Übersetzung des Alten Testaments, und das ist zweifellos das, was er tat, seine fortgeschrittene Ausbildung darin. Aber genau wie ein Prediger heute, der vielleicht eine fortgeschrittene Ausbildung in der Bibel hat, aber zumindest ein oder zwei Kurse in Homiletik, im Predigen.

Nun, Paulus hatte wahrscheinlich eine gewisse Ausbildung im Sprechen auf niedrigerem Niveau, und welche Ausbildung auch immer er hatte, er hatte sicherlich die Möglichkeit, sich im Laufe der Jahre weiterzuentwickeln, da er dies häufig tat. Als griechischsprachiger Jude in Jerusalem hatte Paulus in Bezug auf seine Ausbildung das Beste aus beiden Welten. In Galater 1,14 sagt Paulus, dass er seinen Zeitgenossen voraus war, als er mit Gamaliel zu Füßen des Propheten studierte.

Er ist also in der Heiligen Schrift ausgebildet. Wahrscheinlich kommt er zumindest mit etwas Rhetorik in Berührung. Er lernt etwas über Philosophie.

Er beherrschte den griechischen intellektuellen Diskurs. In Judäa war dies nur in Jerusalem möglich. Wohlhabende schickten ihre Kinder nach Alexandria, Athen, Ephesus oder Tarsus, aber für die Thora, insbesondere in griechischer Sprache, war Jerusalem der richtige Ort.

Und einige konnten in Jerusalem lehren. Josephus sprach fließend. Sein Griechisch ist sehr fließend.

Er sagt, er habe wegen seiner Sprache einen Stilredakteur gehabt, der ihm half. Das bedeutet wahrscheinlich, dass seine Koine stark semitische Einflüsse hatte. Nun, ich möchte nicht in die Debatten über die Herkunft der Koine einsteigen, aber Josephus hatte wahrscheinlich einen Stilredakteur, der ihm bei seinem Griechisch half, aber Josephus konnte offensichtlich Griechisch.

Wir sehen ihn in Situationen, in denen er mit Menschen Griechisch spricht. Josephus sprach also fließend Griechisch. In Gamaliels Haushalt war offenbar fließend Griechisch gesprochen, und Einwanderer aus der Diaspora konnten sicherlich auch Griechisch.

Mit Professoren zu studieren ist eine tolle Sache. Professoren sind immer normale Menschen, das sieht man mir an. Aber Pauls Briefe belegen jedenfalls, dass er tatsächlich eine ziemlich gute Ausbildung hatte.

Ich meine, er gehörte nicht zur Elite. Er war kein Cicero. Er war kein Seneca.

In rhetorischer Hinsicht war er kein Plinius, obwohl er inhaltlich auf einem sehr hohen Niveau argumentierte. Vergleicht man ihn jedoch mit den Papyri, gewöhnlichen Geschäftsdokumenten, so verfügte Paulus nicht nur über eine grammatikalische Bildung, also die niedrigste Bildung. Paulus war deutlich gebildeter als das.

Der Inhalt seiner Briefe unterscheidet sich allerdings von dem hochgeschätzter griechischer Redner. Wie ich bereits erwähnte, verfügen wir nicht über viele klassische Zitate. Gebildete Menschen protzten damals damit.

Ihre Erziehung erfolgte durch unpassende Momente, einschließlich der Witze früherer Autoren. Stattdessen ist es voller zurückhaltender Zitate. Paulus war kein Rhetorikprofessor.

Er war kein professioneller Rhetoriker. Er war kein Redner. Ich vergleiche ihn gerne mit einem Seminaristen, der einige homiletische Kurse besucht und Bibelwissenschaften studiert hatte.

Das spiegelt vielleicht meine eigene Voreingenommenheit wider, denn wissen Sie was? Ich habe Bibelwissenschaften studiert. Aber wie dem auch sei, hier einige Porträts von Paulus im letzten Jahrhundert der Wissenschaft. Vor etwa einem Jahrhundert behaupteten einige Leute, Paulus sei ein hellenistischer Jude gewesen, der Jerusalem nicht kannte und nicht wirklich viel über Jerusalem wusste.

Montefiore, der über viele gute Informationen und vieles mehr verfügte, schlug das vor. Er unterschätzte jedoch die Hellenisierung Judäas und Galiläas, wie zahlreiche Wissenschaftler, angefangen bei einigen jüdischen Gelehrten in den 1960er Jahren und sogar schon früher, gezeigt haben. Saul Lieberman, andere Wissenschaftler aus dieser Zeit, Tcherikover und andere, aber vor allem Martin Hengel in den 1970er Jahren stellten fest, dass die Hellenisierung im 1. Jahrhundert bereits sehr weit fortgeschritten war.

Das galt für Judäa und Untergaliläa sowie für viele andere Orte. Das heißt nicht, dass es dasselbe ist wie in der Diaspora außerhalb von Judäa und Galiläa, aber dort war bereits eine starke Hellenisierung im Gange. Paulus konnte also jemand sein, der in Judäa und Jerusalem erfolgreich war.

Und auch Paulus' eigene Schriften. In Philipper 3:5 sagt Paulus, dass er ein Pharisäer war, ein Pharisäer der Pharisäer. Wenn wir in der antiken Literatur an anderer Stelle über Pharisäer lesen, lesen wir über sie in Jerusalem.

Er war ein Hebräer von Hebräern. Also dieselbe Passage. Paulus erzählt uns, dass er diese Art der Ausbildung hatte.

In Galater 1:13 und 14 erzählt er uns auch, dass er eine fortgeschrittene jüdische Ausbildung genossen hat. Er erzählt uns auch, dass er die Kirche in Judäa verfolgt hat, Galater 1:22-23. Er kam nicht einfach aus der Diaspora und tauchte einfach in Jerusalem auf, um die Kirche in Judäa zu verfolgen, ohne einen anderen Grund zu haben, in Judäa zu sein.

Er war bereits zuvor in Judäa gewesen. Ein anderer Ansatz bestand darin, Paulus als palästinensischen Juden zu betrachten, wie es einige Leute formulierten – ein rabbinisches, pharisäisches Porträt von Paulus, wie es W.D. Davies und andere formulierten. W.D. Davies argumentierte, Paulus sei ein messianischer Pharisäer gewesen, ein Pharisäer, der an die Ankunft des Messias glaubte.

Und E. P. Sanders, einer meiner Professoren und Mentoren während meiner Doktorarbeit, behauptet, er habe ein Buch mit dem Titel „Paulus und das palästinensische Judentum“ geschrieben und Paulus in diesen Kontext gestellt. Obwohl Ed Sanders sich mit Paulus und dem palästinensischen Judentum bzw. Jesus und dem palästinensischen Judentum auskennt, beschränkt er sich nicht auf den gesamten Hintergrund des Neuen Testaments. Er erzählte mir, dass er ursprünglich einmal einen Vergleich des palästinensischen und hellenistischen Judentums anstellen wollte, aber das Leben ist begrenzt, und er kam nicht dazu, alles zu behandeln.

Aber er sagt: „Ich respektiere sehr, was Abraham L. Herbie mit den Episteln und so weiter gemacht hat.“ Das sind also keine sich gegenseitig ausschließenden Optionen. Paulus hatte tatsächlich einen hellenistisch-jüdischen Hintergrund.

Er hatte außerdem einen palästinensisch-jüdischen Hintergrund. Und auch der kosmopolitische griechisch-römische Hintergrund, der sich aus der Yale School ergab, war bei mir an der Duke University mit E.P. Sanders vorherrschend. Das hatte schon Edwin Judge, ein Altphilologe aus Neuseeland, der in Australien lehrte, betont.

Ich hatte das Privileg, vor einigen Jahren in Australien mit ihm zu sprechen. Und mit Abraham L. Herbie, der einiges von ihm übernommen hat, und mit Wayne Meeks in Yale. Es gibt auch einen breiten Fokus auf Rhetorik, zum Beispiel mit Ronald Hawke, Ben Witherington und anderen, und Philosophie.

Tuls Amberg Pedersen zum Beispiel ist ein Altphilologe und ein Gelehrter der stoischen Philosophie. Manche argumentieren, dass niemand mit allem einverstanden sei, was alle anderen sagen. Aber wir können von vielen dieser anderen etwas lernen.

Auch Jeff Wyma und Stanley Porter sprechen über den Hintergrund der Epistolarik, also die Art und Weise, wie damals Briefe geschrieben wurden. Von vielen dieser und vielen anderen Gelehrten können wir lernen. Wenn ich jetzt anfangen, einige aufzuzählen, besteht die Gefahr, dass ich viele von ihnen auslasse, darunter einige meiner guten Freunde, Linda Belleville und andere.

Aber Paulus verbindet all diese Hintergründe. Ich meine, sie alle sind Teil seines Hintergrunds. Er nutzt das, was er hat – und das ist beträchtlich –, um seine Kultur zu erreichen, genau wie wir versuchen sollten, die Kulturen, die wir erreichen, zu berücksichtigen und kulturell sensibel zu sein, ohne dabei Gottes wahre Botschaft, die uns in der Heiligen Schrift gegeben wurde, zu beeinträchtigen.

Paulus war der Thora, dem Gesetz, schon vor seiner Berufung ergeben. Doch er erkannte, dass ihn dieser Eifer nicht zu Gott geführt hatte, sondern in Wirklichkeit zur Rebellion gegen Gottes Handeln. Ich kann mich damit identifizieren, denn ich war vor meiner Bekehrung Atheist.

Und ich war so arrogant, was meinen Intellekt betraf. Und irgendwann stellte ich fest, dass mein Intellekt mich genau in die falsche Richtung geführt hatte. Und mir wurde klar, dass es das Klügste auf der Welt ist, darauf zu vertrauen, dass Gott unendlich viel klüger ist als wir.

Das heißt nicht, dass ich nicht weiter versuche, die Dinge herauszufinden. Ich gebe mein Bestes. Die Heilige Schrift sagt, dass die verborgenen Dinge Gott gehören, aber sie sagt auch, dass Gott Dinge verbirgt, aber Könige sie erforschen.

Ich bin kein König, aber er hat uns aus einem bestimmten Grund unseren Verstand gegeben. Wir können nach Dingen suchen. Wir werden in Paulus' Brief an die Römer und auch in einigen anderen Briefen des Paulus viel über den Verstand erfahren, zum Beispiel im Philipperbrief, im 1. Korintherbrief, Kapitel 2 und so weiter.

Doch ein Geist, der vom Heiligen Geist geprägt und von Gott geleitet wird, ist derjenige, der den besten Weg geht. Denn wie es in den Sprüchen heißt: Die Furcht vor dem Herrn ist der Anfang der Weisheit und Erkenntnis. Paulus war also der Thora ergeben.

Er hat es studiert. Aber er hatte den falschen Rahmen. Und manchmal kann der Intellekt Details lösen.

Aber wenn wir den falschen Gesamtrahmen haben, übersehen wir möglicherweise das große Ganze, das viel mehr Sinn ergibt. Und wenn wir dann gläubig werden, ergibt alles viel mehr Sinn als zu der Zeit, als ich Atheist war. Ich lag wirklich so falsch.

Aber Gott sei Dank. Und Gott sei Dank im Fall von Paulus. Er war der Thora schon vor seiner Berufung ergeben.

Er entdeckte, dass dieser Eifer ihn auf den falschen Weg führte. Das Problem in seinen Briefen, sagt er, sei jedoch nicht die Thora selbst gewesen. Es sei nicht das Gesetz gewesen.

Es war nicht Gottes Anweisung in der Heiligen Schrift. Das Problem war das Fleisch. Wir sind endliche Wesen.

Wir sind verletzlich und anfällig für Versuchungen, Stolz, Habgier und was auch immer. Die geschriebene Thora rettet uns nicht, so Paulus. Nur Gott kann uns gerecht machen.

Wir brauchen die Thora in unseren Herzen. Wie verhält sich das zu den Lehren anderer Juden? Das hängt davon ab, von welchem Teil des Judentums man spricht. Die Sadduzäer vertraten beispielsweise ganz andere Ansichten als die Pharisäer.

Aber Paulus verwendet manchmal Ad-hoc-Argumente, wie etwa in 1. Korinther 11 zur Kopfbedeckung. Er verwendet dort eine Reihe von Argumenten. Und schließlich lautet sein letztes Argument: „Wenn Sie keines meiner anderen Argumente akzeptieren, ist das einfach die Art und Weise, wie es in den Kirchen der östlichen Mittelmeerwelt gehandhabt wird.“

In Galater 3:16 argumentiert Paulus damit, dass „sperma“, also „Same“, im Singular steht. Doch Paulus weiß sehr wohl, dass es sich auch um einen kollektiven Singular handeln kann. Das heißt, es kann sich auf mehr als eine Person beziehen.

Denn später, in Vers 29, im griechischen Text von Galater 3:29, verwendet Paulus es tatsächlich so, indem er sagt: „Wir sind Abrahams Nachkommen.“ Wir sind Abrahams Kinder. Paulus verwendet also manchmal Ad-hoc-Argumente in polemischen Kontexten, zum Beispiel, wenn er sich an andere wendet, die solche Argumente gegen ihn verwenden.

Diese Argumente waren in der Antike üblich. Sie sind kein Musterbeispiel dafür, wie man in jeder Situation argumentiert. Aber Paulus argumentierte in Situationen, in denen diese Argumentationsart verwendet wurde, so.

Und das ändert nichts an seiner Theologie. Seine Theologie kann durchaus exegetisch fundiert sein. Aber um Menschen zu überzeugen, verwendet er Dinge, die sie überzeugen würden.

In Kapitel 11 des 1. Korintherbriefs dreht es sich eines seiner ersten Argumente um ein Wortspiel, in dem er sowohl die bildliche als auch die wörtliche Bedeutung von „kephalae“ (Kopf) verwendet. Es gibt eine Debatte darüber, was die bildliche Bedeutung ist, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte. Mein Punkt ist jedoch, dass er ein Wortspiel verwendet, das sowohl die bildliche als auch die wörtliche Bedeutung von „dem Ding auf dem Hals“ meint.

Solche Argumente wurden damals oft verwendet. Manchmal wird er karikiert. In Römer 2,17-24 sagt er: „Ihr, die ihr Ehebruch bekämpft, begeht Ehebruch? Ihr, die ihr Götzendienst bekämpft, beraubt Tempel?“ Die meisten Juden zogen nicht herum und beraubten Tempel.

Die meisten Juden begingen keinen Ehebruch, obwohl es einige gab. Paulus zeichnet eine Karikatur. Er tut, was in der Argumentation manchmal als „reductio ad absurdum“ bezeichnet wird: Er führt die Position des Gegners ins Absurde.

Dies trifft zwar nicht wörtlich auf alle Juden zu, verdeutlicht aber, dass man sich nicht allein auf das Jüdischsein verlassen kann. Die Psalmentexte, die er in Römer 3,10-20 zitiert, sind zu allgemein, um jeden einzelnen Juden zu verurteilen. Das ändert jedoch nichts an seiner grundsätzlichen Aussage, dass alle Menschen gesündigt haben.

Einige der von ihm verwendeten Texte behaupten dies zwar, aber tatsächlich musste er nicht einmal argumentieren, dass jeder gesündigt hat, da fast alle Juden anerkannten, dass jeder gesündigt hatte. Mit der möglichen Ausnahme, dass einige sagten, Abraham habe dies vielleicht nicht getan, gaben sie alle zu, dass sie gesündigt hatten.

Polemische Rhetorik hingegen war eine argumentative, sehr starke Rhetorik, die man einsetzte, um die Position einer Person zu widerlegen. Das war in Debatten üblich. Ähnlich verhält es sich mit Johannes dem Täufer, der davon sprach, dass Gott für Abraham Steine für diese Kinder errichten könne.

Nun, Paulus spricht davon, dass Gott Abraham Kinder erweckt, geistliche Kinder. Das steht auch in Johannes Kapitel 8. Dieses Thema wurde bereits diskutiert, als Paulus auftauchte. Und Paulus argumentierte auf eine Weise, die für Zuhörer in der griechisch-römischen Welt besser verständlich war.

Paulus' eigenes Erbe wurde karikiert und angefochten. In Römer Kapitel 3, Vers 8 berichtet er, dass es einige Leute gab, die sich über ihn beschwerten und behaupteten, er lehre: „Lasst uns sündigen, damit die Gnade im Überfluss vorhanden sei“, was sicherlich nicht Paulus' Lehre war. Obwohl manche Menschen dieser Lehre auch heute noch im Namen von Paulus folgen.

Viele Gelehrte glauben, dass Jakobus in Jakobus Kapitel 2, Verse 18 bis 24 ihre falsche Darstellung der Lehren des Paulus widerlegt. In einem polemischen Kontext werden die Dinge also auf eine bestimmte Weise dargestellt. Und Paulus baut auf einer soliden Lehre auf, die auf Jesus zurückgeht, einer soliden Lehre, die auf das Alte Testament zurückgeht.

Doch seine Darstellung entspricht manchmal der seiner Zeit. E. P. Sanders argumentiert, die älteren antisemitischen Ansätze gegenüber dem Judentum, die es im frühen Christentum als Kontrast zur Gnade Gottes darstellten, seien unbegründet gewesen. Und er assoziiert das Judentum eher mit einer bestimmten Konfession in einem bestimmten Land: den deutschen Lutheranern.

Und das ist nicht die Position, die alle deutschen Lutheraner heute vertreten würden. Und ich bin nicht sicher, ob das allen deutschen Gelehrten gegenüber fair ist. Nun, es ist nicht allen deutschen Gelehrten gegenüber fair, nicht allen Lutheranern gegenüber fair.

Aber bedenken Sie: E.P. Sanders schreibt eine Generation nach dem Holocaust. Und ein Großteil der damaligen Kirche, die offizielle Kirche, insbesondere nachdem sie zur Reichskirche geworden war, verharmloste die jüdische Identität Jesu. Gerhard Kittel, falls Sie vom Theologischen Wörterbuch des Neuen Testaments gehört haben, weiß, dass er nicht ohne Grund nur die ersten zwei oder drei Bände herausgegeben hat: Er verbrachte den Rest seines Lebens als Nazi-Kriegsverbrecher unter Hausarrest.

Einige Nazi-Theologen spielten das Judentum Jesu herunter. Kittel war ein Rabbiner, diente aber auch der NSDAP. Wer also versuchte, das Judentum des Paulus

herunterzuspielen und das Judentum als Kontrast dazu darzustellen, wie viel besser das Christentum sei, stellte das Judentum oft falsch dar.

Wir finden einiges davon sogar bei Strack und Billerbeck. Es lag nicht so sehr an den rabbinischen Quellen oder den rabbinischen Experten, sondern vielmehr an der Art und Weise, wie die Schriften auf das Neue Testament angewendet wurden. So wurde das Judentum zu einer sehr legalistischen Religion, in der man immer versucht, sich vor Gott mehr Verdienste zu erwerben. Und ein Teil davon geht sogar auf Luther zurück, der sich selbst als eine Art Paulus sah, der sich in seiner Reaktion auf die mittelalterliche Kirche gegen das Judentum wandte.

Wenn wir uns also mit antiken jüdischen Quellen befassen, finden wir tatsächlich einen gewissen Legalismus. Mehr, glaube ich, als mein Mentor E. P. Sanders zunächst zugab. Andere haben darauf hingewiesen, aber selbst diejenigen, die darauf hingewiesen haben, haben anerkannt, dass E. P. Sanders Recht hatte, die zu seiner Zeit weit verbreitete Situation zu kritisieren, die schlichtweg sehr antisemitisch und antijüdisch war.

Und was wir in Sanders' Werk sehen – und andere haben dies auch relativiert – ist, dass es zwar nicht pauschal ist, aber im frühen Judentum viel mehr Gnade gab, als bisher angenommen wurde. Es galt die Erkenntnis, dass Juden als Teil des Bundes geboren und beschnitten wurden und Teil des Bundesvolkes blieben, sofern sie nicht sehr böse waren. Was passiert jedoch, wenn man als Nichtjude zum Judentum konvertiert? Dann hat man etwas mehr Mühe, denn nun muss man als Proselyt seine Treue zum Bund beweisen.

Nur weil Menschen grundsätzlich die Gnade betonen, heißt das nicht, dass sie in der Praxis nie legalistisch sind. Es gibt heute viele Kirchen, die zwar von Gnade reden, aber Legalismus praktizieren. Das ist also kein rein jüdisches, sondern ein religiöses Problem. Interessanterweise muss Jesus im Lukasevangelium die Pharisäer konfrontieren, manchmal in legalistischen Fragen. Und in der Apostelgeschichte, und raten Sie mal, wer die Pharisäer in Apostelgeschichte Kapitel 11 nachahmt? Nicht, dass sie mit Sündern gegessen hätten, sondern dass sie mit Heiden gegessen hätten.

Die gleiche Idee wird übertragen. Paulus verwendet also die *Reductio ad absurdum* und treibt die Dinge bis zum Äußersten. Gleichzeitig gibt es in der Praxis einen gewissen Legalismus und die Menschen sind im Prinzip nicht immer das, was sie auf dem Papier tun. Wir wissen zwar, dass die Pharisäer in vielen Fällen, in denen Jesus in den Evangelien mit den Pharisäern argumentiert, in ihrer Ethik grundsätzlich mit ihm übereinstimmten. Aber es ist eine Sache, Jesus grundsätzlich zuzustimmen, eine andere, so zu leben, wie Jesus es sagt, und noch eine andere, den Geist der Barmherzigkeit und die Hermeneutik zu verkörpern, die Jesus gegenüber der Thora hatte, wie wir sie in den Evangelien finden.

Damit will ich sagen, dass ich im Gegensatz zu manchen Leuten nicht glaube, dass wir Paulus' Brief radikal neu interpretieren müssen, wenn wir erst einmal erkannt haben, dass es im Judentum viel Gnade gab. Wir müssen aber auch erkennen, dass es sich nicht um ein ethnisches Problem handelt, sondern dass das Problem darin bestand, dass sie Juden waren, und dass wir als Heiden nicht denselben Versuchungen ausgesetzt sind, weil Paulus dieses Problem in Römer 11 behandelt. Das Problem ist, dass wir, unabhängig von unseren religiösen Neigungen, verpassen, was Gott für uns getan hat, wenn wir die Religion in unseren eigenen Dienst stellen, anstatt Gottes Offenbarung in Christus anzunehmen, die uns in eine Beziehung zu Gott bringt, weil unsere Hand zu kurz ist. Wir können uns nicht selbst retten, es ist der Herr, der uns rettet. Der Kontext des Römerbriefs.

Paulus schreibt diesen Brief aus Korinth. Er wird von Phöbe überbracht, die Diakonin der Gemeinde von Kenchreä, einer der beiden Hafenstädte am Isthmus von Korinth. Paulus schreibt aus Korinth und schickt ihn durch Phöbe auf ihrer Reise (Römer 16,1). Dies muss während seines Winteraufenthalts in Achaja geschehen sein. Es wird in Apostelgeschichte 20, Verse 2 und 3 berichtet.

Er hatte auch Verbindungen zu Rom, da viele Judenchristen um das Jahr 49 unter Claudius aus Rom vertrieben wurden. Nach Claudius' Tod im Jahr 54, wahrscheinlich etwa ein Jahr vor der Niederschrift des Römerbriefs, kehrten sie zurück. Auch Korinth hatte enge Verbindungen zu Rom, und es herrschte reger Handel. Korinth war eine bedeutende römische Kolonie und die wichtigste Seeverbindung zwischen Italien und Kleinasien.

Die Südküste von Achaia war sehr zerklüftet und die Navigation schwierig, daher segelten die Menschen oft bis zum Peloponnes. Sie segelten zum Isthmus von Korinth, und es gab eine Möglichkeit, Güter vom Inneren des Isthmus nach außen, in die Ägäis, zu transportieren. Es war ihnen zwar noch nicht gelungen, einen Kanal durch den Isthmus zu bauen, aber sie verfügten über sogenannte Alkosto, mit denen sie Güter hinüberbringen und Vorräte zu Schiffen auf der anderen Seite transportieren konnten.

Die Bevölkerung Roms in dieser Zeit wurde von manchen aufgrund der Wasserversorgung auf nur eine Viertelmillion geschätzt. Alte Volkszählungsunterlagen lassen sogar darauf schließen, dass die Einwohnerzahl Roms in dieser Zeit eher bei etwa einer Million lag, wenn man auch diejenigen berücksichtigt, die nicht namentlich in der Volkszählung aufgeführt sind, die Familien und die Sklaven. Rom war also die mit Abstand größte Stadt der mediterranen Antike, Alexandria war vielleicht die zweitgrößte, vielleicht bei etwa einer halben Million. Rom hatte viele Mietshäuser.

Die Reichen lebten unten. Die Armen wohnten in den oberen Stockwerken. Im Erdgeschoss gab es oft Geschäfte mit Zwischengeschosswohnungen, und im

Erdgeschoss wohnten wohlhabendere Bewohner. Das Untergeschoss war wertvoll, weil es nur dort fließendes Wasser gab.

Es gab zwar Treppen, die nach oben führten, aber die oberen Stockwerke waren manchmal sehr wackelig. Es gab kleine Räume, gerade genug Platz zum Schlafen, und an manchen Stellen gab es vielleicht einen Holzkohlegrill. Das ist wahrscheinlich ein Grund, warum man in Rom täglich von Bränden, niederbrennenden und einstürzenden Gebäuden berichtete. Jemand machte Witze darüber.

Ich finde es nicht sehr lustig, aber Juvenal machte Witze darüber, dass in Rom immer wieder Gebäude einstürzten. Jeden Tag hörte man sie irgendwo einstürzen. Oft gehörten sie reichen Grundbesitzern.

Manchmal wohnten sie im Erdgeschoss, aber je höher sie zogen, desto schlimmer wurde es. Wo hätten sich die Kirchen dort treffen können? Nun, sie konnten sich im Erdgeschoss treffen. Sie konnten sich im Flur treffen, der die Zimmer mit einigen der oberen Stockwerke verband.

Es gab also Orte, an denen sie sich treffen konnten. Jüdische Einwohner machten möglicherweise bis zu 5 % der Bevölkerung Roms aus. Die jüdische Bevölkerung wurde seit der Vertreibung des Tiberius auf 20.000 bis 50.000 Einwohner geschätzt, oft waren es nur 40 bis 50.000, also bis zu 5 % der Bevölkerung Roms.

Der Sitz der jüdischen Gemeinde. Die meisten Juden in Rom lebten im Transtiberium. Heute heißt es Trastevere. Ich spreche kein Italienisch, daher hoffe ich, dass Sie mir meine Aussprache verzeihen, besonders wenn Sie aus Italien kommen.

Doch auf der anderen Seite des Tiber, gegenüber dem Stadtzentrum, lebte der Großteil der jüdischen Gemeinde. Die meisten jüdischen Einwohner Roms waren arm. Viele arbeiteten wahrscheinlich in den Docks am Tiber.

Es gab eine Reihe von Synagogen. Bei so vielen Menschen musste es natürlich auch viele Synagogen geben. Aus dieser Zeit sind uns mehrere Synagogen namentlich bekannt.

Eine davon ist so etwas wie der Olivenbaum, der vielleicht für Römer 11 relevant ist, obwohl wir normalerweise nicht wissen, wann diese Synagogen gegründet wurden. Doch anders als die Synagogengemeinde in Alexandria war die Synagogengemeinde in Rom überhaupt nicht vereint, und das konnte sie auch nicht sein, weil Rom keine Einheit in der Stadt wollte, außer beispielsweise der Prätorianergarde oder der örtlichen Polizei. Griechisch sprechende Einwanderer und ansässige Ausländer waren in großer Zahl dort.

Sie kennen vielleicht das Sprichwort, dass alle Wege nach Rom führen. Das liegt daran, dass die Römer alle Straßen gebaut haben. Doch die Menschen strömten aus dem ganzen Reich und aus vielen Teilen der Diaspora nach Rom.

Auch die jüdische Gemeinde dort war größtenteils griechischsprachig. Tatsächlich war die Kirche dort bis ins 2. Jahrhundert größtenteils griechischsprachig. Der erste Clemensbrief, ein jüdisches, ja, ein christliches Dokument aus dem späten 1. Jahrhundert, ist beispielsweise auf Griechisch verfasst.

Griechischsprachige Einwanderer aus vielen Teilen der Diaspora, darunter auch die jüdische Gemeinde, hatten lateinische Namen. Sie versuchten, sich mit der Kultur zu identifizieren, obwohl Griechisch die Mehrheitssprache war. Viele römische Bürger waren Juden in Rom.

Philo von Alexandria berichtet uns dies ausdrücklich in seiner Botschaft an Gaius. Und wahrscheinlich waren viele dieser Bürger Nachkommen derer, die von Pompeji verklavt worden waren. Mit Pompeji ist nicht die Stadt gemeint, die später in diesem Jahrhundert zusammen mit Herculaneum beim Ausbruch des Vesuvs begraben wurde, sondern Pompeji war der römische General im 1. Jahrhundert v. Chr. Pompeji verklavte viele Judäer und brachte sie nach Rom.

Die Juden in Rom sammelten ihr gesamtes Geld. Sie kauften die Freiheit anderer Juden. Und wer als freigelassener Sklave eines römischen Bürgers lebte, wurde unter normalen Umständen römischer Bürger.

Dies ist wahrscheinlich der Hintergrund für Paulus' eigene Abstammung vor langer Zeit, wie Paulus römischer Bürger wurde, worüber wir später sprechen müssen. Doch zunächst zur römischen Fremdenfeindlichkeit. Die Römer verabscheuten den Sabbat, die Beschneidung und Lebensmittel.

Tatsächlich mochten einige Römer die jüdischen Bräuche sehr und übernahmen sie, doch dies löste bei anderen Römern, insbesondere bei der Elite, eine Gegenreaktion aus. Besonders unter den Männern der Elite waren sie verärgert, dass einige ihrer Frauen jüdische Bräuche für diesen höchsten Gott befolgten, darunter Sabbate und bestimmte Essgewohnheiten. Die Beschneidung betrachteten sie als eine Form der Verstümmelung. Darüber lesen wir in verschiedenen Sammlungen jüdischer Literatur aus dieser Zeit, beispielsweise in Menachem Sterns Werk über nichtjüdische Schriften über Juden in der Antike.

Auch unter Tiberius und Claudius kam es zu Verbannungen der jüdischen Gemeinde. Es gibt Grund zu der Annahme, dass die Verbannung, zumindest unter Claudius, keine umfassende Verbannung war oder nicht vollständig wirksam war. Aber auf jeden Fall kam es zu Verbannungen der jüdischen Gemeinde.

Es gab also einige Vorurteile gegenüber der jüdischen Gemeinde dort. Die römische Geschichte und die Kirche dort. Claudius vertrieb jüdisch-christliche Führer und wahrscheinlich eine ganze Reihe anderer Menschen.

Wir können in der nächsten Sitzung näher darauf eingehen. Aber Claudius vertrieb die jüdischen christlichen Führer im Jahr 49, oder höchstwahrscheinlich 49. Manche sagen 41, aber es gibt bessere Gründe, an 49 zu denken.

Es wurde automatisch aufgehoben, wie andere Edikte auch, als er im Jahr 54 starb. Nach fünf Jahren konnten also einige jüdische Gläubige, die an Jesus glaubten, nach Rom zurückkehren, und andere jüdische Gläubige konnten nach Rom kommen. Nero im Jahr 64, also zehn Jahre, nachdem jüdische Christen nach Rom zurückkehren konnten, und etwa 15 Jahre, nachdem Claudius jüdisch-christliche Führer vertrieben und wahrscheinlich eine überwiegend heidnische Kirche zurückgelassen hatte.

Im Jahr 64 massakrierte Nero Hunderte oder Tausende von Christen in Rom. Dennoch scheint die Kirche zur Zeit der Abfassung des 1. Clemensbriefs im späten 1. Jahrhundert noch stark gewesen zu sein. Daher muss es zur Zeit, als Paulus diesen Brief schrieb, eine blühende Kirche in Rom gegeben haben, auch wenn erst vor kurzem einige Judenchristen wieder zurückkehrten.

Es wird allgemein als eine überwiegend nichtjüdische Kirche angesehen. Sie scheint ursprünglich eine jüdische Basis gehabt zu haben, wo die Menschen nach jüdischen Grundsätzen unterrichtet wurden. Und auch dafür gibt es Gründe: Das Judentum war in Rom weit verbreitet.

Aber in der nächsten Sitzung werden wir einen Überblick über einige der Punkte geben, die wir im Römerbrief finden. Auch hier wird nicht jeder mit jedem Punkt einverstanden sein. Nicht einmal mit jedem Punkt, den ich gerade in der Zusammenfassung der Geschichte der Kirche in Rom erwähnt habe, werden alle einverstanden sein.

Aber Sie bekommen zumindest einen guten Eindruck vom Kern des Römerbriefs und vom historischen, kulturellen, historischen und sozialen Kontext des Römerbriefs.

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung über den Römerbrief. Dies ist Sitzung 1, Einführung.